

## Georg Aerni Silent Transition 11.06.–16.10.2022

Georg Aerni hat parallel zu seiner Arbeit als Architekturfotograf ein umfangreiches künstlerisches Œuvre geschaffen. Dieses wurde zwar immer wieder punktuell gezeigt, bis heute fehlt es aber an einer grösseren musealen Würdigung. Die Ausstellung in der Fotostiftung Schweiz rückt nun die seit 2011 entstandenen Arbeiten in den Mittelpunkt und zeigt sein Schaffen als bedeutende Position der zeitgenössischen Schweizer Fotografie.

In konsequenter Fortsetzung seines früheren Werks beleuchtet Georg Aerni die Schnittstellen zwischen Kultur und Natur, untersucht die Zeichensprache urbaner Räume oder widmet sich den Metamorphosen von Landschaften und Bauwerken. Seine neueren Arbeiten kreisen auch um Fragen der Ökologie und Nachhaltigkeit, so etwa in eindrücklichen Bildessays über gigantische, von Gewächshäusern vollständig zugedeckte Landstriche in Südspanien oder wild wuchernde Siedlungen in Kairo. Unaufdringlich, ohne moralischen Zeigefinger und zuweilen mit ironischem Unterton thematisiert Aerni den Umgang mit natürlichen Ressourcen, Land und Topographie oder die Vergänglichkeit von Bauwerken, die für die Ewigkeit errichtet wurden.

Bauten und Strukturen sind ein Grundthema im Schaffen von Georg Aerni, der 1959 in Winterthur geboren ist und sich bereits wenige Jahre nach Abschluss seines Architekturstudiums ganz der Fotografie zuwandte. Bald machte er sich im Bereich der klassischen Architekturfotografie einen Namen, profilierte sich aber ebenso als unermüdlicher Flaneur und Beobachter. Auf seinen Streifzügen durch Stadt und Land entdeckte er Konstruktionen aller Art, die er in sorgfältig komponierte Bilder übersetzte. Viele seiner freien künstlerischen Arbeiten weisen immer noch enge Bezüge zum Thema Architektur auf, doch sie gehen weit über das hinaus, was gemeinhin unter «Architekturfotografie» verstanden wird. Schon Aernis umfangreiche Monografie *Sites & Signs* von 2011 enthielt neben Bildern von urbanen Konstellationen eine Reihe von Werken, die sich schwer einordnen lassen: surreal wirkende Eingriffe in die Landschaft; informelle, wild gewachsene Bauten, die keinen Plan erkennen lassen; oder Geländeformationen, die als Baustellen der Natur bezeichnet werden könnten.

Die Ausstellung *Silent Transition* versammelt rund 90 dieser neuen, nach 2011 entstandenen Einzelbilder und kleinen Serien, die sich zu kohärenten Gruppen zusammenfügen lassen. So ergeben sich Verdichtungen, die alles andere als momenthafte Impressionen wiedergeben. In der assoziativen Reihung zeigt sich eine tiefgründige, wiederkehrende Reflexion über das Zusammenspiel – oder die Entzweiung – von Kultur und Natur, über langsame Transformationsprozesse von Landschaften, über die zeitliche Dimension des Bauens oder über den Zufall. Die Kraft von Aernis Bildern kommt in grossformatigen Tableaus zum Ausdruck: Diese fesseln nicht nur durch ihre gestalterische Präzision, sie laden auch zum Innehalten und Eintauchen ein, verführen zur stillen und meditativen Betrachtung.

Georg Aerni fotografiert immer sachlich und unaufgeregt, ohne jedes Pathos und ohne aktivistische Absicht. Da und dort ist allenfalls ein diskreter Anflug von Ironie erkennbar: So zum Beispiel, wenn er gigantische Staumauern oder in Stein gehauene Treppen zeigt, die die Zeichen des Zerfalls in sich tragen; wenn Rost, Moose oder allerlei Verfärbungen fast beiläufig vom Zahn der Zeit erzählen. In Aernis Ansatz liegen Baustellen und Ruinen, Geplantes und Ungeplantes nicht weit auseinander. Den Schwemmholzknäueln, die sich im Gestrüpp eines Flussufers

verfangen, widmet er sich mit derselben Ernsthaftigkeit wie den Betonwänden und Stützen, mit denen man einer mächtigen Felswand zu trotzen versucht. Sein konsistent nüchterner Stil verbindet die Bilder von langfristig konzipierten Bauwerken mühelos mit Aufnahmen, die das Provisorische zeigen: Zwischenlager und Einrichtungen, die der Landschaft ein neues Gesicht geben oder selbst zur Landschaft werden; Konstruktionen, die für befristete Einsätze gebaut sind, dann aber als skurrile Überreste stehen bleiben; Skulpturen, die nie als Skulpturen gedacht waren.

Immer wieder richtet der Fotograf seinen Blick auf Prozesse, die sich der menschlichen Kontrolle entziehen, am deutlichsten in jenen Werken, in denen die Natur selbst zur Gestalterin wird – zum Beispiel bei Wasserfällen, die vorübergehend zu Eis erstarrt sind. Auch seine Aufnahmen von imposanten alpinen Steilwänden sind keineswegs zeitlos: Bei aller Monumentalität erscheinen sie als verletzte, wandelbare, von Erosion, Vegetation und Jahreszeiten gezeichnete *Falten und Schichten* (so der Titel der Serie). Georg Aerni lässt uns durch die Oberfläche in die Vergangenheit blicken – auf steingewordene Zeit.

*Die Ausstellung wurde kuratiert von Peter Pfrunder, Direktor Fotostiftung Schweiz.*

## «Ich suche Bilder, auf denen eingeschriebene Zeit sichtbar wird.» – Georg Aerni im Gespräch

**Georg, du hast Architektur an der ETH in Zürich studiert, aber nur wenige Jahre als Architekt gearbeitet. Wann und wie bist du zur Fotografie und zur Kunst gekommen?**

Rückblickend erinnere mich an folgende Puzzleteile von Einflüssen und Zufällen: Bereits während des Architekturstudiums (1980–1986) war die Fotografie für mich sehr wichtig. Da an der ETH ein Fotolabor zur Verfügung stand, konnte ich dieses Medium bei zahlreichen Aufgaben einsetzen. Wegen meiner Begeisterung für das Fotografieren von Industriearchitektur stiess ich bereits damals auf Publikationen von Bernd und Hilla Becher. Nach dem Studium arbeitete ich sechs Jahre im Winterthurer Architekturbüro Arnold Amsler und lernte im Rahmen eines Kunst-am-Bau-Projekts – nebst Bendicht Fivian und Markus Raetz – den Fotografen Balthasar Burkhard kennen. 1990 konnte ich erstmals eine Bilderserie des Sulzer-Areals Winterthur öffentlich präsentieren – amüsanterweise in den Fabrikräumlichkeiten des drei Jahre später eröffneten Fotomuseums, dessen Ausstellungen ich von Beginn an aufmerksam verfolgte. Für meinen beruflichen Werdegang entscheidend war schliesslich ein Aufenthalt in Paris (1992–1994). Nachdem es dort mit einer Anstellung als Architekt (glücklicherweise) nicht klappte, nahm ich mir viel Zeit und Musse, die Stadt und ihre kulturellen Einrichtungen ausgiebig zu erkunden und mich intensiv mit Fotografie auseinanderzusetzen. Sonntags ging ich oft im Wald von Fontainebleau bouldern und lernte dort zufällig den Genfer Fotografen Maurice Vouga kennen, der in Paris lebte. Durch ihn kam ich zum ersten Mal mit einer Grossformat-Fachkamera in Berührung. Vouga stellte für mich den Kontakt zum Musée Carnavalet her, wo 1996 meine erste Einzelausstellung *Panoramas parisiens* gezeigt wurde.

**Dein Werk umkreist die Schnittstellen zwischen Kultur und Natur. Wie findest du die Motive, die sich als Bilder eignen und auch jenseits des konkreten Kontexts aussagekräftig sind? Sind es spontane Entdeckungen? Oder gibt es auch gezielte Recherchen?**

Bei zahlreichen Werkreihen über Städte begann ich meine Arbeit jeweils nach der Ankunft mit dem Studium von Karten und Publikationen und vor allem mit tagelangen Spaziergängen. Anhand von Kleinbildaufnahmen versuchte ich dann, ein Aufnahmekonzept zu bestimmen, um in einer zweiten Aufenthaltsphase zu einer bestimmten Tageszeit sowie unter Berücksichtigung des jeweils gewünschten Lichteinfalls und Wetters die definitiven Aufnahmen mit der Grossfor-

matkamera zu machen. Seit einiger Zeit recherchiere ich oft vorgängig im Atelier potenzielle Aufnahmeorte mittels Karten und Luftbildaufnahmen, um dann vor Ort für die erhofften Bilder mehr Zeit zu haben, so zum Beispiel bei den Serien *El jardín de los ciclopes* (Campo de Dalías, 2012), *Plastiche* (Apulien, 2015–2016) und *Silent Transition* (Kairo/Gizeh, 2018). Bei den Einzelwerken handelt es sich meistens um Motive, denen ich spontan begegne. Manchmal bleibt deren Zustand nur für kurze Zeit bestehen, sodass mir für eine Aufnahme nur ein beschränktes Zeitfenster zur Verfügung steht. Manchmal sind es Motive, die ich auf einer Wanderung, einem Stadtspaziergang oder aus dem Zug heraus entdecke und die dann vielleicht jahrelang als Karten-App-Markierung auf meiner «Warteliste» bleiben.

**Woran liegt es, dass ganz banale Objekte in deinen Bildern plötzlich so surreal erscheinen? Hängt das mit der Perspektive des Fotografen zusammen, also einer Art Inszenierung, oder liegt es eher an den objektiven Gegebenheiten und Situationen?**

Vielleicht hätte ich zu wenig Inspiration, um mit anderen Medien in einem abgeschlossenen Atelierraum künstlerische Arbeiten zu schaffen, und bin froh, als Fotograf draussen in der Welt auf Situationen zu stossen, die meine Imagination anregen. Dabei bin ich von Objekten angezogen, die eine gewisse Rätselhaftigkeit beinhalten, weil zum Beispiel ihre Funktion nicht klar ersichtlich ist und sie bei mir verschiedene Assoziationen auslösen. Ein surreales Erscheinungsbild stellt sich oft durch die Isolation eines Objekts ein, durch das Weglassen des Kontexts und die damit verbundene Verunklärung des Massstabs. Es wird zudem durch die Wahl der Perspektive bzw. die «Aughöhe» der Kamera beeinflusst. Und immer wieder sind es bestimmte Licht- und Wetterverhältnisse, die etwas Gewöhnliches unerwartet «magic» erscheinen lassen.

**In deinem jüngeren Schaffen scheint die Natur eine stärkere Rolle zu spielen, zum Beispiel in der Serie über Schwemmgehölz am Ufer der Maggia oder bei den gefrorenen Wasserfällen. Diese Einschätzung teile ich nur bedingt, da die Natur seit 20 Jahren in meinem Werk immer wieder sehr präsent ist. Allerdings zeige ich sie meist in Verbindung mit Zivilisationsspuren. Das Nebeneinander von natürlicher und gebauter Umwelt interessieren mich schon lange – und wie natürliche und künstliche Elemente sich verzahnen und durchdringen. Bei den Schwemmgutformationen entlang der Maggia/Bavona (*Ordine temporaneo*, 2021) infolge von Hochwasser stellt sich die Frage, wie natürlich oder wie menschengemacht diese sind und für welche Folgen der Klimaerwärmung wir verantwortlich sind. Diese Thematik verbindet die Tessiner Bilderserie mit meiner früheren Serie *Holozän* (2006–2008), die sich mit dem Schwund alpiner Gletscher auseinandersetzt.**

**In vielen Bildern spielt der Zufall eine wichtige Rolle, das Ungeplante, sozusagen die «unbewusste Architektur». Was interessiert dich an diesen Erscheinungen?**

Ja, der Zufall spielt mir immer wieder in die Hände – und je mehr ich draussen unterwegs bin oder verweile, desto häufiger. Obwohl es für mich grundsätzlich keine uninteressanten Gegenden gibt und ich nahezu überall eine spannungsvolle Konstellation vorfinden könnte, braucht es zusätzlich meine innere Bereitschaft und Offenheit, diese zu erkennen.

**Lässt sich der Begriff der Komposition auf deine Bilder anwenden? Einerseits sind es sehr dokumentarische Bilder, andererseits sind die Präzision des Ausschnitts und die visuelle Organisation des Dargestellten durch die Fotografie entscheidend für die Kraft deiner Arbeiten. Lässt sich der Anteil an Gestaltung durch den Fotografen beschreiben?**

Fotografieren bedeutet für mich, in der Welt Ausschnitte zu wählen und die inszenierten Bildelemente gewichtet und verdichtet miteinander in Beziehung zu bringen. Beim Definieren des Ausschnitts gilt meine Aufmerksamkeit ebenso den Bildrändern wie dem Zentrum. Es gibt kaum unterschiedlich wichtige Bildbereiche. Da ich jeweils mit einer technischen Kamera (mit horizontaler und vertikaler Verstellmöglichkeit des Objektivs) auf einem Stativ äusserst

langsam arbeite, ist es mir möglich, bei der Aufnahme die Bildkomposition genau zu überprüfen und zu sehen, was eine kleine Verschiebung der Kameraposition bewirkt. Eine stimmige Komposition kann jedenfalls dazu führen, dass eine vordergründig unspektakuläre Situation im Rechteck einer Fotografie plötzlich eine hohe Komplexität aufweist.

**In deinen Bildern bringst du Raum und Zeit zusammen. Die Zeit wurde schon als vierte Dimension der Architektur beschrieben. Was bedeutet dir dieser Aspekt? Lässt du dich bei der Wahl deiner Themen davon inspirieren, suchst du gezielt nach den Zeichen und Spuren, die über den dargestellten Raum hinausweisen?**

Fotografien, die nicht im Studio entstehen, frieren immer einen Moment ein, der einmalig ist und sich in Bezug auf Licht und Wetter nie mehr wiederholt. Sie sind somit – Manipulationen ausgeschlossen – immer auch Zeitdokumente, die auf ein «Davor» verweisen. In meinem Werk bildet manchmal die Geschichte eines Ortes oder die Transformation einer Stadt den Ausgangspunkt, ebenso oft aber reagiere ich intuitiv, «unwissend», nur auf Formen, Farben, Oberflächen. Die Geschichte und Bedeutung des Bildinhalts versuche ich dann im Nachhinein in Erfahrung zu bringen. Wenn dies nicht gelingt, bleibt mir die Imagination. Immer wieder tauchen in meinen fotografischen Arbeiten Gebäude auf, die sich im Bau befinden, sowie Steinbrüche und Kiesgruben, wo Baumaterial abgetragen wird. Diese Orte haben etwas Gemeinsames, indem sie von der Zukunft sprechen und – im Falle längerer Inaktivität – von der Vergangenheit: als Bauruinen bzw. Wunden der Natur. Es gibt von mir kaum Aufnahmen von neuen, perfekten Oberflächen, vielmehr von solchen, die durch Alterungs- und Verwitterungsprozesse einen grossen Reichtum an Patina aufweisen mit Farbverläufen, Rissen und Narben. Ich suche Bilder, auf denen eingeschriebene Zeit sichtbar wird.

*Die Fragen stellten Jürg Trösch, Gründer von linkgroup, und Peter Pfrunder.*

### **Werke in der Ausstellung**

Die gezeigten Werke werden von Georg Aerni in Auflagen von max. 3 bzw. 5 Exemplaren produziert (Formate und Rahmung wie in der Ausstellung). Sofern die Auflage nicht vergriffen ist, können die entsprechenden Werke auch käuflich erworben werden. Genauere Informationen sowie eine Preisliste sind an der Kasse der Fotostiftung Schweiz erhältlich.

### **Publikation zur Ausstellung**

Die Monografie *Georg Aerni – Silent Transition* ist im Verlag Scheidegger & Spiess erschienen, herausgegeben von Peter Pfrunder und Nadine Olonetzky. Mit Texten von Sabine von Fischer, Nadine Olonetzky und Peter Pfrunder. Gestaltung: Hanna Williamson-Koller.

### **Sonderveranstaltungen**

**Sonntag, 12. Juni, 11.30 Uhr: Künstlergespräch und Ausstellungsrundgang**

Mit Georg Aerni und Peter Pfrunder

**Sonntag, 28. August, 11.30 Uhr: Vermessung der Landschaft**

Dialogische Führung mit Sabine von Fischer, Autorin f. Architektur und Design, und Peter Pfrunder

**Sonntag, 9. Oktober, 11.30 Uhr: Orte, Unorte – eine Liebeserklärung**

Dialogische Führung mit Köbi Gantenbein, Journalist und Spaziergänger, und Peter Pfrunder

Die Ausstellung wurde unterstützt von Ars Rhenia – Stiftung zur überregionalen Förderung von Kunst und Kultur.

Die Fotostiftung Schweiz wird regelmässig unterstützt vom Bundesamt für Kultur, von den Kantonen Zürich, Thurgau und Tessin und von der Stadt Winterthur.